

TONGEBILDE AUS DER EINGEFRORENEN ZEIT

JACÁM MANRICKS

Unmittelbar vor den Wirren des 11. September 2001 kam Jacám Manricks aus Down Under nach New York. Dort änderte sich sein Weltbild binnen kurzer Zeit und die Musik des Saxofonisten, Klarinettenisten, Flötisten und Komponisten machte einen Quantensprung.

Text und Fotos: Ssirus W. Pakzad

Jacám Manricks beherrscht eine große Kunst: Er lässt das Komplizierte so klingen, dass es leicht zugänglich ist, und bringt seiner Musik bei allen rhythmischen Feinheiten das ungehinderte Fließen bei. Noch so eine Fähigkeit von ihm: Sein Jazz wird oft sowohl denen gerecht, die die Traditionen im Ohr und im Sinn haben, als auch jenen, die sich von dem Begriff Jazz stets musikalischen Fortschritt erwarten.

In der Isolation seiner Übungskammer heckt der promovierte Musiker gerne neue Systeme und Konzepte aus, experimentiert mit der Aufteilung der Zeit, die zwischen den Taktstrichen eingezwängt ist. Schon der Titel seines aktuellen dritten Albums „Trigonometry“ (Positone) verrät,



dass der Australier auch gerne mal die Mathematik anwendet, wenn er Akzente setzen will. Doch wer nun denkt, dass seine Kompositionen deshalb verkopft wären, der hat sich verrechnet. „Im Jazz liegt der Reiz doch in der Interaktion mit anderen. Intuition und Spontaneität sind das Aufregendste an dieser Musik“, sagt der 35-Jährige, der übrigens weltweit Vorträge hält, unterrichtet, Meisterklassen und Clinics gibt. „Im Prinzip sind Komposition und Improvisation das Gleiche. Komposition ist Improvisation, die in der Zeit eingefroren ist. Das Schöne beim Schreiben: Man kann etwas verwerfen, wenn es nicht funktioniert. Ich probiere oft mit Polyrhythmen und Hemiola (ein metrisches System, Anm. des Verf.) herum und verschiebe ständig den Puls. Aber alle Überlegungen sind nichts wert, wenn die Musik, die aus ihnen resultiert, nicht in der Lage ist, Stimmungen zu entwerfen und etwas beim Publikum auszulösen.“

Jacám Manricks bringt nicht nur Musik für diverse Jazzbesetzungen, sondern auch für Symphonie-Orchester zu Papier. Und weil er es gelernt hat, schreibt er sogar alle Stimmen selbst aus. Profitieren Stücke für kleinere Ensembles von seiner Arbeit am großen Klangkörper? „Unbedingt. Man lernt, auf einen Höhepunkt zuzuarbeiten, die Dramatik zu inszenieren, mit den Nuancen des dynamischen Spektrums und mit den Registern besser umzugehen.“

Bei allen Tonsetzer-Fertigkeiten, die er sich erworben hat, sollte man nicht vergessen, dass Jacám Manricks ein grandioser Saxofonist ist. Er beherrscht zwar auch das Sopran- und Tenor- (sowie diverse Flöten und Klarinetten), doch sein Hauptinstrument ist das Altsax. Er spielt es mit einem hellen, weichen Ton, den er gerne auch mal beugt und dehnt, der im Eifer des Gefechts Wandlungen durchmacht und so ziemlich alle menschlichen Emotionen nachempfindet. Wer Manricks live erlebt, kann wunderbar beobachten, wie klug er seine Soli aufbaut. Er macht wirkungsvolle Pausen zwischen längeren Phrasen, verkürzt die Unterbrechungen dann mit untrüglichen Gespür, bis sie schließlich ganz verschwinden und er als Saxofonist hemmungslos durch die von ihm entworfenen Klangsysteme rauschen kann. Er vergleicht sein Spiel mit Grammatik, bei der Syntax und Interpunktion genauestens bedacht werden sollten.

Jacám Manricks stammt aus Brisbane, Queensland, wo seine Eltern in einem staatlichen Orchester den Lebensunterhalt für die Familie zusammenmusizierten. Seine in die Geburtsurkunde eingetragene Anrede setzt sich übrigens aus den Vornamen von Mutter und Vater zusammen: Ja-net und Cãm-ilio. Zuhause wurde nicht nur Klassik, sondern auch viel Jazz gehört – beide Richtungen verinnerlichte der Junge schnell. Mit fünf spielte Jacám Manricks Klavier, mit neun dann Saxofon. Sein in Bezug aufs Üben ziemlich militant veranlagter Vater (der ceylonesisch-portugiesisch-holländische Wurzeln hat) drängte den Sohnmann dazu, täglich ein strenges Pensum einzuhalten. Der folgsame Filius entwickelte sich musika-



lisch prächtig, studierte später, promovierte, schloss sich in Sydney einem Theater-Orchester an und ging schließlich Ende August 2001 mit einem Grant in der Tasche nach New York, wo er bald schon mit den wichtigsten Neutönern spielen sollte. Kaum hatte er sich vom ersten Kulturschock erholt, krachten Flugzeuge ins World Trade Center. „Ich hatte zu Hause in Australien zuvor ein unbekümmertes, unschuldiges, naives Leben geführt, und plötzlich brach die Welt zusammen. Die Ereignisse des 11. Septembers haben mein ganzes Lebensgefühl und meine Sichtweisen verändert.“ Da er, wie so viele andere auch, seine wirren Empfindungen durch Musik zu kanalisieren versuchte, die nun plötzlich ungewohnte Dissonanzen aufwies, gewann Jacám Manricks eine Erkenntnis: „Musik ist essenziell für das menschliche Dasein. Sie ist ein Weg, das, was uns im Innersten beschäftigt, nach außen zu bringen und das Leben und die Ereignisse der Geschichte zu dokumentieren und zu kommentieren.“ ■

www.jacammanricks.com

www.myspace.com/jacammanricksband